in Richtung seiner Freunde gewandert. Und als sie erneut damit begonnen hatte, ihm zu erklären, was das für ein schreckliches Missverständnis gewesen war, da hatte er sie unterbrochen und nur gemeint: »Alles gut, Cora, kein Ding.« *Cora*!

Wie demütigend! Das klang nicht mal so *ähnlich* wie Kim! Das hatte sein Gehirn aus »Kim« und »Conrads« zusammengebastelt. Aber noch bevor sie das mit ihrem Namen richtigstellen konnte, hatte Danny sich umgedreht und sie stehen gelassen.

»Kann ich dich anrufen, wenn sich was ändert?«, hatte sie ihm halbherzig nachgerufen und einen belustigten Blick von Vero eingefangen, Dannys *On-and-off*-Freundin. Bis vor drei Monaten waren sie fix miteinander gegangen. Dann hatten sie sich getrennt, waren wieder zusammengekommen und hatten sich erneut getrennt. Kim hatte den Schultratsch diesbezüglich auf das Genaueste verfolgt. Aktuell war sowohl auf Veros als auch auf Dannys Facebookseite der Beziehungsstatus »Es ist kompliziert« angeklickt.

»Warte nur«, hatte Kim gemurmelt, als sie aus Dannys Klassenraum trabte. »Dir gehört vielleicht die Vergangenheit. Aber ich hole mir die Zukunft.«

Gerade jetzt war Kim nicht so sicher, dass ihre Zukunftsvision sich erfüllen würde, aber sie war kreativ und entschlossen, und Katharina und Felix hatten ihr immer vermittelt, dass sie alles erreichen konnte, was sie wollte. Sie war ziemlich sicher, dass das auch für Ziele galt, die ihren Eltern nicht gefallen würden.

Es würde vielleicht ein bisschen Zeit brauchen, aber Kim konnte sehr hartnäckig sein, wenn es darauf ankam. Sie gab Mila eine Woche. Höchstens. Und inzwischen hatte sie ja das Fußballcamp zur Ablenkung und Aufheiterung.

3. Foul!

»Jetzt weiß ich endlich, was mein Bruder gemeint hat.«

Der dunkelblonde Junge mit den braunen Augen saß neben Kim auf der Bank und presste einen Eisbeutel gegen seine Stirn.

Kim hob die Augenbrauen, positionierte ihren eigenen Eisbeutel neu an ihrem Ellenbogen und wiederholte zerstreut, ohne den Blick von dem Platz zu nehmen, auf dem ihr Team, seit sie die Rote Karte kassiert hatte, eine eher klägliche Vorstellung lieferte: »Was dein Bruder womit gemeint hat?«

»Als er mich davor gewarnt hat, ein Mädchen zu nahe an mich ranzulassen.«

Kim lachte und wandte sich dem Jungen zu.

»Klingt, als wäre dein Bruder schon schwer vom Leben gezeichnet.«

»Es ist acht Jahre her, und Lukas ist inzwischen verlobt. Ich glaube also, er hat sich etwas gefangen.«

Der Junge grinste. Er war ziemlich entspannt dafür, dass sie ihn gefoult hatte. Wären die Rollen vertauscht, würde sie vermutlich nicht so fröhlich mit ihm kalauern. Obwohl das Foul natürlich nicht persönlich gemeint gewesen war, sie kannte den Jungen ja noch gar nicht. Aber irgendwie hatte sie den Frust über die vorangegangene Mathe-Nachhilfestunde loswerden müssen. Der erste Camptag war eigentlich nur ein Probenachmittag, nach dem man sich noch entscheiden konnte, stattdessen einen anderen Kurs zu wählen. Weil das Camp also erst um zwei begonnen hatte, war davor noch Zeit für die Mathenachhilfe gewesen – Kims Mutter hatte sich die Termine ihrer Tochter sehr genau angesehen und jede einzelne Stunde im Vorhinein ausgemacht und bezahlt. Sie hatte auch überprüft, ob Kim und Oma Bine sich alles in ihre Kalender eingetragen hatten.

»Von mir hat sie das nicht«, hatte Oma Bine gemurmelt. »Die einen gehen mit Kontrollzwang zum Therapeuten. Die anderen werden Therapeutin.«

Jedenfalls hatte die Trainerin an diesem ersten Nachmittag beschlossen, die Kids nach einem kurzen Aufwärmen einfach nur in zwei Mannschaften einzuteilen und spielen zu lassen – einen größeren Gefallen hätte sie Kim nicht tun können, denn was gab es Schöneres, um sich abzureagieren, als ein Fußballmatch? Wenigstens vom Fußballplatz wollte sie heute als Gewinnerin gehen. Aber jetzt sah es so aus, als würde auch das nicht klappen.

»Dein Bruder ist schon verlobt?«, fragte Kim den Jungen verblüfft, als bei ihr eingesickert war, was er eben gesagt hatte. »Wieviel Altersunterschied ist denn zwischen euch?«

»Mehr als genug für noch drei ältere Brüder.«

»Fünf Jungs?« Kim starrte ihn fassungslos an.

»Und eine kleine Schwester. Ihretwegen habe ich diesen Beschützerinstinkt und lasse mich von Mädchen foulen.«

Kim war zu perplex, um ihn darauf hinzuweisen, dass von »foulen *lassen*« keine Rede sein konnte.

»Sechs Kinder?«, sagte sie und starrte ihn an, als wäre er ein eben wieder auferstandenes prähistorisches Tier.

»In der Tat«, antwortete er. »Der Plan war eine Fußballmannschaft, aber das hätte wohl nur mit ein paar Zwillingen und Drillingen geklappt, also –«

»Du verarschst mich doch«, unterbrach Kim.

»Ich gebe zu, das mit der Fußballmannschaft ist nicht verbürgt. Aber die fünf Geschwister gibt es.« Er runzelte nachdenklich die Stirn. »Obwohl es schwierig ist, den Überblick zu behalten, weshalb wir regelmäßige Zählungen veranstalten, und –«

»Haben deine Eltern denn keine anderen Hobbys?«, unterbrach Kim erneut.

Die Ohren des Jungen liefen rot an. Erstmals schien er um eine Antwort verlegen zu sein. Kims Hand fuhr zu ihrem Mund. »Entschuldige. Meine Eltern sind Beziehungs- und Sexualtherapeuten, und wir sind eine ziemlich tabulose Familie.« *Das einzige Tabu ist offenbar ein gut aussehender Nachhilfelehrer*, fügte Kim insgeheim grimmig hinzu.

Der Junge schluckte. »Ich versuche, nicht daran zu denken, dass meine Eltern Sex haben«, sagte er. »Obwohl die Tatsachen natürlich für sich sprechen.«

Kim nickte. »Sechsfach«, sagte sie ernsthaft.

»Sechsfach«, wiederholte er und nickte ebenfalls mit großem Ernst.

Dann begann sich ein Grinsen auf seinem Gesicht auszubreiten, und sie grinste zurück.

»Ich bin Kim«, sagte sie und streckte ihm die Hand hin. »Und dass ich dich gefoult habe, ging nicht gegen dich.«

»Ich bin Lego«, antwortete er und schüttelte Kims Hand. »Und ich verlange, dass der, gegen den das Foul ging, auf der Stelle meine Beule übernimmt.«

Kim musste schon wieder lachen. Der Junge war witzig, und sie beschloss, künftig auf dem Spielfeld etwas vorsichtiger mit ihm umzugehen. Er war ihr technisch unterlegen *und* langsamer als sie, es war also völlig unnötig, ihn zu foulen. Weshalb Nana, die Trainerin, ihr auch zu Recht sofort die Rote Karte gezeigt hatte. *Wir spielen hier fair*, hatte sie zu Kim gesagt, als sie sie vom Feld schickte. *Lass deinen Frust nächstes Mal zu Hause, okay?* Kim war zu überrascht, um zu protestieren. War ihr »Frust« so offensichtlich gewesen? Nana hatte das so leise zu ihr gesagt, dass keines der anderen Kids es mithören

konnte, und das rechnete sie ihr hoch an. Sie war überhaupt ziemlich cool. Und hübsch. Und nach allem, was Kim bis jetzt gesehen hatte, war sie eine verdammt gute Fußballerin.

Was hatte der Junge eben gesagt, wie er hieß? »Lego?«, fragte sie ungläubig. »Doch nicht wie die Bausteine?«

Er grinste. »Eigentlich heiße ich Leo. Das ›g‹ habe ich mir dazuverdient, weil ich schon im zarten Kleinkindalter eine wahre Leidenschaft für ebendiese bunten Bausteine entwickelte.«

»Das klang eben, als hättest du es schon oft gesagt«, meinte Kim und grinste zurück.

»Habe ich«, bestätigte er und fügte gewichtig hinzu: »Aber wer einen großen Namen tragen will, muss dafür kleine Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen.«

Der Schlusspfiff riss Kim aus der Unterhaltung. Sie hatte keine Ahnung, wie das Spiel ausgegangen war.

»Aber jetzt stehst du nicht mehr auf Lego-Bausteine, oder?«, fragte Kim und stand von der Bank auf.

Der Junge warf ihr einen strafenden Blick zu. »Ich sagte ›Leidenschaft‹«, erklärte er würdevoll, »nicht ›Hobby‹. Wer denkt, dass Lego nur für kleine Kinder ist, hat wirklich *nichts* verstanden!«

Kim kicherte in sich hinein, während sie neben dem Jungen in Richtung Umkleidekabinen ging. »Oh, entschuldige. Ich wollte deine Gefühle bestimmt nicht verletzen.«

»Das ist tröstlich«, antwortete Lego. »Wärst du an ein und demselben Tag auf meinen Kopf *und* meine Gefühle losgegangen, müsste ich nämlich denken, du hast was gegen mich.«

»Das darfst du keinesfalls denken«, erklärte Kim.

Lego nickte, blieb vor der Tür zur Jungengarderobe stehen und schob mit den Fingern die dunkelblonden Haarsträhnen, die ihm ins

Gesicht gefallen waren, hinter die Ohren. Dann betrachtete er Kim mit so etwas wie amüsierter Neugier in den Augen.

»Was?«, fragte sie misstrauisch.

»Jetzt bist du besser drauf als zu Beginn des Trainings.«

Kim sah ihn überrascht an. Schon wieder! Was hatte sie nur getan, dass ihre schlechte Stimmung so offensichtlich gewesen war? »Ähm … ja, stimmt. Wie kommst du darauf?«

»Du meinst, abgesehen davon, dass du übers Feld gestürmt bist wie die kleine Schwester des Terminators und mindestens zwei Spieler Brandverletzungen von deinen sengenden Blicken haben?«

Kim prustete los. »So schlimm?«

Lego legte nur wortlos den Kopf schief und zog die Augenbrauen hoch.

»Ich verstehe«, meinte Kim und grinste. »Zugegeben, ich musste mich ein wenig abreagieren. Meine Eltern haben mir ein faules Ei gelegt, in Gestalt einer Nachhilfelehrerin, die ich nicht leiden kann.« Sie zögerte kurz, beschloss aber dann, nicht noch weitere Informationen preiszugeben, schließlich hatte sie diesen Jungen, so nett er auch schien, eben erst kennengelernt.

Lego nickte nachdenklich. »Bemitleidenswert«, meinte er dann.

»Danke sehr«, antwortete Kim. »Aber ich krieg das schon hin.«

»Daran zweifle ich nicht«, meinte Lego. »Mein Mitgefühl gilt deshalb auch mehr der Nachhilfelehrerin.« Er griff an seine Stirn, auf der mittlerweile eine prächtige rote Beule sprießte. »Es ist unerfreulich, dich zum Gegner zu haben.«

»Dann musst du ab jetzt eben in *meinem* Team spielen«, sagte Kim.

Er nickte nachdenklich. »Oder einen Helm tragen.«

Kim betrat die Mädchenumkleide mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Dieser Lego war richtig witzig. Sie würde bestimmt im Laufe

des Camps jede Menge Spaß mit ihm haben. Und plötzlich erschien ihr der Vormittag mit Mila auch nicht mehr so schlimm wie noch vor ein paar Stunden:

»Kapier ich nicht«, unterbrach Kim, schoss ihren Bleistift über die Platte ihres Schreibtisches, sodass er am anderen Ende zu Boden fiel, und sah Mila herausfordernd an.

Mila blickte unbeeindruckt zurück. »Vielleicht versuchst du's fürs Erste mal damit, richtig zuzuhören.«

»Ich habe genug gehört.« Kim verschränkte die Arme vor der Brust. »Du sollst es mir ja wohl so erklären, dass ich es verstehe, oder? Ich verstehe aber nur Bahnhof.«

»Ich gebe mir sehr viel Mühe, es dir so zu erklären, dass du es verstehst. Aber ich kann das Wissen nicht gegen deinen Willen in deinen Kopf stopfen. Du wirst also schon dein Gehirn einschalten müssen, ob es dir gefällt oder nicht.«

»Nehmen wir mal an, es gefällt mir nicht.«

»Kim, deine Eltern bezahlen mich dafür, dass ich dir was beibringe. Ich finde, das Mindeste, was du beitragen kannst, ist die Bereitschaft, dir etwas beibringen zu lassen.*«*

»Ach, findest du das?«

Mila seufzte. »Okay, reden wir mal Klartext. Wenn ich deinen Eltern sage, dass die Chemie zwischen uns leider nicht stimmt und ich dich nicht weiter unterrichten möchte, bedeutet das, dein Fußballcamp geht flöten. Ist doch so, oder?«

Kim biss die Zähne aufeinander.

»Ich schlage vor, dass wir für heute Schluss machen«, fuhr Mila fort. »Du versuchst dich bis morgen an diesen Textbeispielen …« Sie malte kleine Kreuze neben drei der Aufgaben und schob Kim das Buch

hin. »… und wo immer du stecken bleibst, setzen wir in der nächsten Stunde an. In Ordnung?«

Kim zuckte mit den Schultern.

»Ich nehme das mal als ein Ja.« Mila stand auf und packte ihre Sachen in ihren blauen Rucksack, während Kim trotzig vor sich hinstarrte. Das ältere Mädchen holte tief Luft und seufzte erneut. »Noch mehr Klartext kann wohl nicht schaden.« Sie sah Kim direkt in die Augen. »Ich weiß, du wolltest einen bestimmten Nachhilfelehrer. Deine Mom hat es mir erzählt. Was du nicht weißt, ist, dass es keinen Sinn hat, mich zu vergraulen. Ich musste deiner Mutter im Vorhinein zwei weitere Kontakte geben. Nachhilfelehrer, die den Unterricht übernehmen können, falls es mit uns beiden nicht klappt.«

Kim starrte Mila mit offenem Mund an, völlig unfähig zu überspielen, wie geschockt sie war.

»Deine Mutter kennt dich wohl ziemlich gut«, fügte Mila noch hinzu, zog ihren grauen Sweater über den Kopf, obwohl es draußen schon weit über zwanzig Grad hatte, und ging zur Tür. »Bis morgen dann.«

In diesem Moment kam Polly über die Treppe runtergedackelt. Sie hatte den verträumten Tapsgang und die strubbelige Frisur, die zweifelsfrei erkennen ließen, dass sie eben erst von ihrem Vormittagsschläfchen aufgestanden war. Polly fürchtete sich vor Brillenträgern. Nein, das traf es nicht, sie schob richtiggehend Panik. Manchmal schnappte sie vor Schreck sogar zu, wenn jemand mit Brille sie streicheln wollte. Besonders, *wenn sie eben erst aufgewacht war. Als Mila jetzt Polly erblickte und »Hey, wenn das nicht Polly ist!« sagte, überschlugen sich die Gedankenbilder in Kims Kopf beinahe: Polly schnappte nach Mila. Mila mit Gips. Mila, die nichts mehr mit Kim zu tun haben wollte. Mila, die jeden, den sie kannte, davor warnte, diesen lebensgefährlichen Job anzunehmen, bei dem man riskierte, von*

einem scharfen Hund attackiert zu werden. Sie selbst, die ihrer Mom erklärte, dass Danny keine *Brille trug und keine Furcht kannte. Danny, wie er vor ihrer Tür stand, mit seinem unwiderstehlichen Lächeln, seine coole Messenger-Bag lässig über die Schulter geschlungen. Danny, wie er auf ein Beispiel in ihrem Buch deutete, auf das sie auch eben gedeutet hatte. Wie ihre Hand und Dannys Hand sich berührten, es sich anfühlte wie ein elektrischer Schlag und sie erschrocken auseinanderfuhren; wie er ihr seinen Blick zuwandte, das Erstaunen darin sich in Erkenntnis verwandelte, er die Hand ausstreckte und ihr zärtlich eine Haarsträhne hinters Ohr steckte, und wie dann sein Gesicht näher und immer näher kam, bis sie die Augen schloss, bis sie seine Lippen schon fast auf ihren spüren konnte, bis …*

»Du bist ja vielleicht ein Schnucki!« Polly lag auf dem Rücken, und Mila kraulte ihren weißen, wolligen Bauch. Pollys Kopf war nach hinten gestreckt, sodass sie in völligem Vertrauen Mila nicht nur ihren Bauch, sondern auch ihre Kehle darbot, und sie machte dieses seltsame Geräusch, das irgendwo zwischen einem Gurren und einem Grunzen lag und den absoluten Zenit Polly'schen Wohlbefindens signalisierte.

Kim war sprachlos. Das war noch nie passiert. Noch nie. *Polly war neuen Menschen gegenüber zunächst immer misstrauisch und brauchte oft Stunden, um so weit aufzutauen, dass sie sich berühren ließ. Und das galt für Menschen* ohne *Hornbrille!*

Es war Mila eindeutig nicht bewusst, dass sie Teil einer absoluten Mensch-Hund-Sensation war. Sie lachte, als sie Polly am Kinn kraulte (woher wusste sie, dass das ihre Lieblingsstelle war?) und die daraufhin ein besonders ulkiges Glucksgeräusch von sich gab. Dann stand sie auf, drehte sich noch einmal zu Kim um und winkte, immer noch ihr Polly geltendes Lächeln im Gesicht.

»Bis morgen dann«, sagte sie, und gleich darauf war sie zur Tür draußen. Polly rollte sich nun wie in Zeitlupe auf die Seite und rappelte sich hoch, den Blick auf die Tür gerichtet.

Kim wurde das Gefühl nicht los, dass ihr Hund über das eben Geschehene mindestens ebenso verblüfft war wie sie selbst.

Die Sache mit Mila war ärgerlich, ohne Zweifel. Und Kims Mom eine Verräterin, auch daran gab es keine Zweifel. Aber Kims Stärke im Fußball waren kreative, unerwartete Spielzüge – und Ausdauer. Sie lächelte in sich hinein, während sie sich umzog. Jeder Gegner hatte irgendeine Schwäche. Man musste sie bloß finden.

4. Dream Girl

»Wie war's?«, fragte Oma Bine, als Kim auf dem Parkplatz des Sportzentrums zu ihr ins Auto stieg. Ihre Großmutter trug einen knallroten Jogginganzug, die Beute eines gemeinsamen Shoppingtrips vor einigen Wochen. Auf dem Rücken der Jacke prangte in silbernen, geschwungenen Lettern der Schriftzug *Dream Girl.*

»Cool«, sagte Kim. »Richtig cool.«

»Sehr gut«, meinte Oma Bine und atmete merklich auf. Kim lächelte in sich hinein. Ihr Gemütszustand nach der Mathestunde heute Morgen hatte ihrer Großmutter gar nicht gefallen. Oma Bine wollte immer alle um sich herum glücklich und zufrieden sehen, mit Spannungen konnte sie nicht umgehen. *Harmoniesüchtig*, nannte Katharina das. Deshalb wollte Oma Bine ihre Enkelin auch nicht erziehen. Mit ihrer Oma sollte sie Spaß haben. Bei ihr durfte sie schon immer ungesundes Süßzeug essen, beim Uno gewinnen und bestimmen,